

STILELEMENTE REINER HANDSCHRIFTEN DES 12. JAHRHUNDERTS

Im 1129 von Ebrach (Franken) aus gegründeten Zisterzienserstift Rein (Steiermark)¹⁸³ hat sich erwartungsgemäß rasch eine rege Schreibtätigkeit entwickelt. Im Mittelpunkt des Skriptoriums soll seit den fünfziger Jahren ein fähiger Schreiber gestanden haben, dessen Hand sich erstmals in dem vom Salzburger Erzbischof Eberhard I. (1147–1164) gestifteten Cod. 1041 der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, nachweisen und von da an über ein halbes Jahrhundert in Handschriften und Urkunden verfolgen lassen¹⁸⁴. Die nächsten beiden Schriftzeugnisse, die dieser von Peter Wind als „Skriptoriumsleiter“¹⁸⁵ bezeichnete Schreiber hinterlassen hat, stammen erst aus den sechziger und siebziger Jahren, nämlich die Predigtsammlung seines Mitbruders Hermann in Rein, Cod. 94¹⁸⁶, die dieser Schreiber fast ganz allein bewältigt hat, und Abschnitte innerhalb eines vom Kommentar Gilberts von Poitiers begleiteten Psalters in Vorau, Cod. 261¹⁸⁷. Eine Abschrift der von

¹⁸³ A. GASPARITZ, Reun im dreizehnten Jahrhunderte. *Mittheilungen des Historischen Vereins für Steiermark* 42 (1894) 3–70; DERS., Reun in vierzehnten Jahrhunderte. *Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark* 43 (1895) 3–91; L. GRILL O. Cist., Das Traungauer Stift Rein. *Cistercienser Chronik* 44 (1932), verteilt über die Hefte 515–518 und 520–526 sowie als Sonderabdruck, Bregenz 1932; KOHLBACH, Die Stifte Steiermarks 101–132; Stift Rein; F. HUTZ, Die ältesten steirischen Klöster, in: *Kirchengeschichte der Steiermark*. Hg. von K. AMON–M. LIEBMANN. Graz–Wien–Köln 1993, 56 und 58, außerdem 166.

¹⁸⁴ WIND, Reiner Handschriften 31–32, und SIMADER, Neue romanische Handschriften 2–3, beide mit Berufung auf O. WONISCH, Über das Urkundenwesen der Traungauer. *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 22 (1926) 52–149, dem zufolge die jüngste Urkunde dieses phänomenalen Schreibers von 1202 stammte. Abbildungen von Schriftzeugnissen, die den Wirkungszeitraum des Schreibers eingrenzten, sind allerdings keiner der genannten Untersuchungen beigegeben; die Hand, die WIND aus ÖNB, Cod. 1041 auf 47, Abb. 10, zeigt, ist jedenfalls nicht mit der des bewußten Schreiber identisch.

¹⁸⁵ WIND, Reiner Handschriften 31, vgl. 34 u. ö.; ein Beleg für diese Funktion wird nicht gegeben.

¹⁸⁶ MAIROL, Die datierten Handschriften in der Steiermark. Textbd 111 Nr. 179, Tafelbd, Abb. 32 und 33.

¹⁸⁷ MAIROL, Die datierten Handschriften in der Steiermark. Textbd 148 Nr. 255, Tafelbd, Abb. 5–8, wo dieser Schreiber unter verschiedenen Beteiligten aber nur auf Abb. 8 im Psaltertext erscheint; WIND, Reiner Handschriften 36.

Hermann von Rein verfaßten Festpredigten, die noch heute in Rein liegt, den Entstehungsort ihres Textes also nie verlassen hat, ist höchstwahrscheinlich auch im Reiner Skriptorium erstellt worden, und die in die Rubrik einer Adventspredigt eingefügte Datierung *anno incarnationis domini M.C.LXXII* ist von Maria Mairold zurecht als Kriterium für die Aufnahme der Handschrift in den Katalog der Datierten Handschriften gewertet worden¹⁸⁸. Entsprechend konnte sie auch den Entstehungszeitraum der nicht von Schreiberhand datierten Vorauer Psalter-Handschrift aufgrund eines Schenkungsvermerkes auf spätestens 1163, eher aber noch früher, bestimmen¹⁸⁹. Wie aus den gebotenen Abbildungen hervorgeht, war die Haupthand der Reiner Festpredigten tatsächlich am Vorauer Psalter beteiligt, und da Stift Vorau erst 1163 gegründet wurde, gerade um die Zeit, in der der kommentierte Psalter entstand, ist dieser Codex vermutlich nicht schon in Vorau unter Mitarbeit eines erfahrenen Reiner Schreibers, sondern in Rein selbst angelegt worden; – zusammen mit den übrigen beteiligten Schreibern – auf den Abbildungen sind vier weitere Hände zu sehen – und dem an den Festpredigten beteiligten zweiten Schreiber geben damit wenigstens sechs stilistisch keineswegs einheitlich geschulte Hände den Blick auf das Reiner Skriptorium zwischen 1162 und 1172 frei, wobei zu erwarten ist, daß sie die Anbindung weiterer Codices ermöglichen, so daß sich auch stilistische Entwicklungen aufzeigen lassen können.

Der Schreiber der Reiner Festpredigten hat seine Hand innerhalb des Jahrzehnts, das seit seiner Mitarbeit am Vorauer Psalter vergangen war, unverändert bewahrt: in beiden Codices zeigt er eine gepflegte spätkarolingische Hand, die vor allem in der Art, wie sie in den Schlaufen von *a* und *g* ohne Übergang von Schattenstrich zu Haarstrich wechselt, eine erste Berührung mit gotischem Schriftstil verrät. Wenn aber – wie Wind mitteilt¹⁹⁰ – von seiner Hand tatsächlich auch der größte Teil von Hugos von Sankt Viktor *Didascalicon* in Salzburg, Sankt Peter, Cod. a V 43 stammen sollte – worüber sich anhand einer einzigen Abbildung nicht mit letzter Sicherheit entscheiden läßt, – so hätte dieser Schreiber, für dessen Einsatz der Salzburger Codex keine historisch zu begründenden Datierungsanhaltspunkte bietet, seine Hand konsequent weiterentwickelt, ohne jedoch bereits eine wirklich durch und durch gotische Minuskel ausgebildet zu haben: die Rhombusform seiner *e* und *o* tritt geschärft und kantiger in Erscheinung; sein *b*, *c*, *d* und *p* paßten sich dieser Grundform ebenfalls soweit wie möglich an, wo-

¹⁸⁸ Wie Anm. 186.

¹⁸⁹ Wie Anm. 187.

¹⁹⁰ WIND, Reiner Handschriften 49–50 und Abb. 13.

bei der einst horizontale Bogen seines *d* einem waagerechten Zug gewichen ist, und eine entsprechend eckige, vom jähem Wechsel zwischen Haar- und Schattenstrich geprägte Gestaltung weist auch die unter die Zeile hängende Schlaufe seines *g* auf. Beim Schreiber der Salzburger Handschrift bleibt die Fußchenbildung an den Schäften mittlerer Höhe hinter der im Reiner Codex zurück, lediglich bei *e* und *t* fährt die Feder, einmal auf der Zeile angekommen, mit flüchtigem Haarstrich schräg aufwärts – bei auslautendem *t* meist sogar bis an dessen Balken –, um ein Andocken des nächsten Buchstabens vorzubereiten, eine Berührung, die in der Reiner Handschrift dagegen vor allem bei *e* häufig durch einen zusätzlichen Federzug hergestellt worden ist. Von eigentlichen Schaftbrechungen kann beim Schreiber des Salzburger Codex gleichfalls noch nicht gesprochen werden, wie auch die Möglichkeit der Bogenverbindungen anscheinend nicht aufgegriffen worden ist¹⁹¹, während die Berührung zwischen *r* und dem ihm folgenden Buchstaben offenbar strengeren Regeln gefolgt ist¹⁹² als in der Reiner Handschrift. In den Umkreis dieser beiden Stilisierungsstadien gehören die Reiner Hände in den Wiener Codices, ÖNB, Cod. 810, fol. 1^v¹⁹³, Cod. 1045, fol. 5^r¹⁹⁴ und die des Rubrikators von Cod. 851, fol. 2^v¹⁹⁵, doch vertreten sie – wie gerade der Vorauer Psalmen-Kommentar mit aller Deutlichkeit vor Augen führt – nur eine der unterschiedlichen Stilrichtungen, die im späten 12. und beginnenden 13. Jahrhundert im Reiner Skriptorium zu beobachten sind.

¹⁹¹ Gekoppelte *pp*, die als Vorstufe zur Ausführung echter Bogenverbindungen betrachtet werden können, finden sich aber im Psalmentext der Vorauer Handschrift (vgl. Anm. 187), wo die schmale Textspalte zu jeglicher Form von Platzersparnis nötigte.

¹⁹² Schon in karolingischer Minuskel des 9. Jahrhunderts ist bei gepflegten Händen zu beobachten, daß *r* die Berührung mit nachfolgenden Bögen, z. B. mit *e*, *g* oder *o*, scheut. Es könnte sich lohnen, das Verhältnis von *r* zum folgenden Buchstaben einmal systematisch zu untersuchen, – sein Zurückweichen vor bestimmten gerundeten Buchstaben scheint weder regional noch zeitlich begrenzt gewesen zu sein. In der Salzburger Handschrift ist anscheinend bewußter als in der Reiner darauf geachtet worden, *r* nur mit Schäften, nicht aber mit den einst gebogenen und jetzt gebrochenen Federzügen in Berührung zu bringen; auch die Gestaltung der *-ur*-Kürzung stimmt in beiden Codices nicht völlig überein. Vgl. auch Anm. 334 und 886.

¹⁹³ SIMADER, Neue romanische Handschriften 9, Abb. 4.

¹⁹⁴ SIMADER, Neue romanische Handschriften 10, Abb. 5.

¹⁹⁵ SIMADER, Neue romanische Handschriften 10, Abb. 5.